

Nr. 5 / Mai 2014

FOKUS: Homöopathie und Wissenschaft

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Wirkungsmechanismus der Homöopathie – die Antwort auf die Frage also, warum sie heilt – ist nach wie vor unklar. Wissenschaftlich belegt ist dagegen, dass die Homöopathie heilen kann. Dass trotzdem behauptet wird, sie sei unwissenschaftlich, liegt an der Potenzierung. Nach diesem Prozess der Verdünnung und Verschüttelung kann bei Hochpotenzen heute kein Molekül der ursprünglichen Wirksubstanz mehr nachgewiesen werden.

Für manche ist dies ein Problem. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wird der Homöopathie im Namen der Wissenschaft jegliche Daseinsberechtigung abgesprochen. Dabei sind das Auftreten eines Phänomens und die Tatsache, dass es sich nicht erklären lässt, normalerweise Triebfedern des menschlichen Forschens.

Heute staunen wir oft über wissenschaftliche Erkenntnisse von früher. Ich bin sicher, man wird sich in 100 Jahren auch über die Sichtweisen der heutigen Wissenschaft wundern. Die Wissenschaft – und dies betrifft natürlich alle Forschungsfelder – sollte sich deshalb weniger darauf konzentrieren, was sie «weiss», als vielmehr dafür, was sie nicht weiss!

Für uns Patienten ist die Frage, wie die sanfte Heilmethode wirkt, weniger zentral. Wir alle haben mehrfach erlebt, dass sie wirkt. Dass diese Erfahrungen nun auch durch wissenschaftliche Untersuchungen gestützt werden ist zwar erfreulich, aber keinesfalls überraschend.

Es grüsst Sie herzlich,
Stefan Jakob, Geschäftsleiter



© Carl Gustav Carus Akademie

Prof. Dr. Volker Fintelmann, Gründungsmitglied der Carus Akademie und Präsident der Deutschen Akademie für Homöopathie und Naturheilverfahren.

Homöopathie – Glaubensmedizin oder ernstzunehmende Wissenschaft?

Mit dem zunehmenden Wunsch der Gesellschaft, die Homöopathie solle Teil des modernen Medizinangebots sein, wird die fehlende Wissenschaftlichkeit dieser Therapie kritisiert. Von Glaubensmedizin, ja von der Homöopathie-Lüge ist die Rede. Die Wirksamkeit wird zum Placeboeffekt erklärt, die feinstoffliche Arzneiform lächerlich gemacht.

von Prof. Dr. Volker Fintelmann, Gründungsmitglied der Carus Akademie in Hamburg

Dies im Namen einer Wissenschafts-Medizin, wie sie von Universitäten und Ärzten gehandhabt wird und bei deren Therapieforschung der Goldstandard «evidenzbasiert» lautet: Die Wirksamkeit eines Medikaments wird ermittelt, indem es an einer grossen Gruppe von Testpersonen eingesetzt und mit einem Scheinmedikament (Placebo) verglichen wird. Dabei bekommen die Probanden

nach einem Zufallsprinzip (Randomisation) entweder das Arzneimittel oder das Placebo. Dies geschieht doppelblind, das heisst, weder Testperson noch Testende wissen, wer Arzneimittel und wer Placebo erhält. Dann werden nach der statistischen Methode der Wahrscheinlichkeitsrechnung Mittelwerte und Abweichungen davon errechnet und die Erheblichkeit eines Unterschieds (Signifikanz) bewertet.

Diese wissenschaftliche Methode hat keinen Bezug zur Wirklichkeit des Individuums. Wenn etwa feststeht, dass das Mittel bei 60 Prozent der Untersuchten Besserung verschafft, weiss der praktizierende Arzt nicht, ob sein Patient dazugehört oder zu den 40 Prozent, bei denen keine Besserung eintritt. Mit jeder Verordnung beginnt deshalb ein neues Experiment des Einzelfalls mit der Frage: Wirkt das Mittel oder wirkt es nicht?

Anders in der Homöopathie. Hahnemann entdeckte das Simileprinzip wieder, das schon 2000 Jahre früher in der klassisch-griechischen Medizin galt: «Gleiches wird von Gleichem geheilt». Für jede Arznei wurde ein charakteristisches Arzneimittelbild festgestellt, um dann durch intensive Befragung des Patienten eine möglichst hohe Übereinstimmung seiner Beschwerde-symptomatik mit diesem Bild herzustellen.

Die am konkreten Menschen gewonnene Erkenntnis ist Ausdruck einer Individualtherapie, wie sie zunehmend auch von der Schulmedizin propagiert wird – dort aber bezogen auf den genetischen Code, nicht auf die Person in ihrer Individualität. Es verstösst geradezu gegen die Methodik der Homöopathie, ihre Wirksamkeit durch Kollektivstudien nachzuweisen. Bei ihr ist jeder Mensch seine eigene Studie, die Überprüfung am Einzelfall ihre Wissenschaft.

So bekam der erstaunte Gesundheitsausschuss des Deutschen Bundestages vom homöopathischen Arzt Willibald Gawlik zu hören: «Unsere Arzneimittel-findung geschieht direkt am Menschen» und eben nicht durch doppelblinde Studien, die zwar vielfach versucht wurden, um den Forderungen nach der Evidenzbasiertheit nachzukommen, der Homöopathie aber schlicht nicht gerecht werden.

Und noch ein Wort zur «unwirksamen» Feinstofflichkeit: Sowohl Hormone als auch entscheidende Botenstoffe des Immunsystems sind hochwirksam in Mengenbereichen, die mittleren Dezimalpotenzen homöopathischer Arzneimittel entsprechen. Die Wirksamkeit der Hormone und Botenstoffe wird nicht infrage gestellt, wurde allerdings auch noch nie doppelblind untersucht! Und so mag am Schluss ein Zitat des Onkologie-Professors Gerd Nagel stehen: «Erstaunlicherweise glauben die Ärzte am besten zu sehen, wenn sie doppelblind vorgehen».

Zum Stand der Wissenschaft

In der klinischen Forschung werden mit gesunden und/oder kranken Menschen Untersuchungen durchgeführt, um Medikamente, Behandlungsformen oder medizinische Interventionen auf ihre Sicherheit und Wirksamkeit zu prüfen.

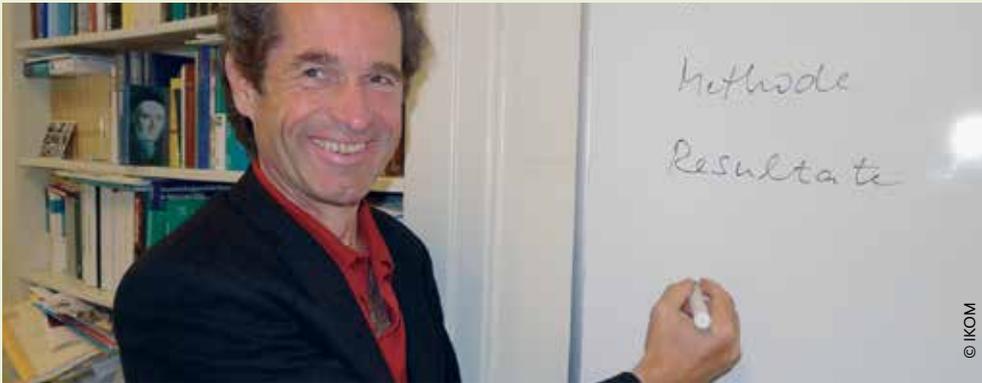
Zum Stand der klinischen Forschung im Bereich der Homöopathie gibt es mehrere grosse Übersichtsarbeiten, die ein überwiegend positives Gesamtergebnis liefern. Allerdings unterscheiden die Studien meist nicht zwischen den Formen klassische-, klinische- und Komplexmittel-Homöopathie.

Mit diesen Einschränkungen gibt es 263 Doppelblind-Studien (Stand 2011), von denen 193 in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden und zu 75 Prozent klinische, zu 25 Prozent klassische Homöopathie verwendeten. Allerdings fehlen weitgehend Wiederholungsarbeiten, sodass bisher keines dieser Ergebnisse nach konventionellen Massstäben der evidenzbasierten Medizin als gesichert gelten kann.

Aktuelle Projekte der British Homeopathic Association wollen die oben erwähnten Fehler vermeiden (*siehe www.britishhomeopathic.org*). Einen Projektbeschrieb in deutscher Sprache finden sie bei der Carstens-Stiftung, die in dieses Projekt involviert ist (*siehe www.carstens-stiftung.de und unter [Projekte/Homöopathie](#)*).

Eigene Recherchen anstellen

Unter www.cam-quest.org sind kostenfreie Recherchen in mehr als 15 000 klinischen Studien, Meta-Analysen und Fallberichten aus der Komplementärmedizin möglich.



Dr. med. Klaus von Ammon, Leiter Forschung Homöopathie, am Institut für Komplementärmedizin IKOM.

«Die Massstäbe für Wirksamkeitsnachweise in der Schulmedizin sind andere als bei der Komplementärmedizin»

Das Institut für Komplementärmedizin ist Teil der Medizinischen Fakultät der Universität Bern. Es hat einen entsprechenden Lehr- und Forschungsauftrag. Ein Interview über Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit mit Dr. med. Klaus von Ammon, Leiter Forschung Homöopathie.

von Sibyl Eichenberger

Herr von Ammon, die Homöopathie wird oft entweder als die am besten erforschte medizinische Disziplin oder als unwissenschaftlich bezeichnet.

Aus meiner Sicht stimmt keines von beidem: Die Homöopathie erfährt zwar seit über 200 Jahren einen stetigen Wissenszuwachs, ist aber trotzdem nicht klassisch-naturwissenschaftlich erklärbar. Dabei steht sie nicht im Widerspruch zu bekannten «Naturgesetzen». Wir können mit heutigen Methoden einfach noch nicht erklären, warum sie wirkt.

Skeptiker bieten für einen evidenzbasierten Nachweis der Wirksamkeit von Homöopathie bis zu 1 Mio. Dollar. Warum wird das Geld nicht abgeholt?

Die Massstäbe für Wirksamkeitsnachweise in der Schulmedizin sind andere als bei der Komplementärmedizin (siehe Fokus). Es macht deshalb wenig Sinn, einen im herkömmlichen Sinne wissenschaftlichen Nachweis für die

Wirksamkeit der Homöopathie zu fordern. Dass wir bislang nicht erklären können warum sie wirkt, ist wissenschaftlich betrachtet jedoch kein Beweis dafür, dass sie nicht wirkt.

Lassen sich Schulmedizin und Homöopathie schwer miteinander vergleichen?

Fragen zu Epidemiologie und Ökonomie können ähnlich bearbeitet werden. Sie sollten aber nicht mit Fragen zur Wirkungsweise vermischt werden. In der Homöopathie ist diese Frage gar nicht so einfach zu beantworten. Es bedingt ein Hinterfragen veralteter Denkmuster, die oft stark durch mechanistische Vorstellungen geprägt sind.

Kann die Wirksamkeit der Homöopathie überhaupt nachgewiesen werden?

Dieser Nachweis ist längst erbracht: Durch die vielen Anwendungsbeobachtungen und Studien ist ihre klinische

Wirksamkeit in der Erfahrungsmedizin anerkannt. In der Alltagspraxis liefert die Homöopathie hinsichtlich objektiven, das heisst messbaren Befunden und Befindlichkeit der Patienten (zumindest) die gleichen Ergebnisse und ist erst noch kostengünstiger. Aus gesundheitspolitischer Sicht sind diese Nachweise wichtig.

Welche sind die besonderen Herausforderungen bei der Erforschung der Homöopathie?

Die Fragen und Verfahren müssen methodenadäquat sein, das heisst Anforderungen der homöopathischen Erfahrung und der konventionellen Forschung erfüllen.

Woran wird im Bereich Homöopathie geforscht?

In der Grundlagenforschung geht es darum, einer Erklärung der Wirkungsweise homöopathischer Arzneien näher zu kommen. In der klinischen Humanforschung ist nach epidemiologischen Untersuchungen die Aufarbeitung einzelner Diagnosen und Arbeitsfelder, z. B. Geriatrie und Pädiatrie, nötig (siehe Infobox).

Welche Rolle spielt die zunehmende Finanzierung von Lehr- und Forschungstätigkeit durch die Industrie?

Fast keine. Die Arzneimittelhersteller im Bereich der Komplementärmedizin sind ausschliesslich kleine und mittlere Betriebe. Diese tun das in ihren Kräften Stehende, um homöopathische Forschung zu unterstützen. Ganze Lehrstühle an Universitäten (mit)finanzieren, wie dies etwa multinationale Konzerne wie Novartis oder Roche in Basel tun, ist nicht möglich. Für die Forschung im Bereich Komplementärmedizin stehen weniger Mittel zur Verfügung, dafür ist sie ganz bestimmt unabhängig.

Gibt es eine einfache Entgegnung auf die Behauptung, die Wirksamkeit der Homöopathie sei wissenschaftlich nicht erwiesen?

Ja. Es ist die Unwissenheit über den aktuellen Stand der Forschung.



Retraite des Bereiches Klassische Homöopathie: Dr.med. Martin Frei-Erb, Dozent, Dr.phil. Loredana Torchetti, wiss. Mitarbeiterin und Dr.med. Klaus von Ammon, Leiter Forschung (von links).

Komplementärmedizin an der Universität Bern

Nach Annahme einer entsprechenden Volksinitiative durch die Berner Bevölkerung wurde 1993 an der medizinischen Fakultät der Universität Bern die Kollegiale Instanz für Komplementärmedizin KIKOM eingerichtet. Darin vertreten waren die vier Fachrichtungen Anthroposophische Medizin, Homöopathie, Neuraltherapie und Traditionelle Chinesische Medizin/Akupunktur.

von Dr. med. Martin Frei-Erb,
Dozent für Klassische Homöopathie am
Institut für Komplementärmedizin IKOM,
Universität Bern

In der Folge etablierte sich die KIKOM national und international als Kompetenzzentrum für Versorgungs-, Grundlagen- und Klinische Forschung. Im letzten Jahr konnten insgesamt 18 wissenschaftliche Artikel in Fachzeitschriften publiziert werden. Im Vordergrund stehen kooperative Projekte mit Partnern im In- und Ausland. Dabei wird auf die Entwicklung einer Studienmethodologie Wert gelegt, die sowohl konventionellen Wissenschaftskriterien als auch den speziellen Fragestellungen der Komplementärmedizin

gerecht wird. Im Bereich Homöopathie stehen Methodik, Behandlung und Langzeit-Evaluation von Kindern mit Aufmerksamkeitsdefiziten im Zentrum. Weltweit führend ist die Forschungsgruppe um PD Dr. Stephan Baumgartner zur Grundlagenforschung von homöopathisch potenzierten Substanzen.

Angesichts dieses Erfolgs beschloss die medizinische Fakultät im Herbst 2013, die KIKOM in das Institut für Komplementärmedizin IKOM umzuwandeln. Um die Entwicklung der letzten 20 Jahre mit unseren Patienten, Kollegen und nicht zuletzt mit der Berner Bevölkerung teilen zu können, findet am 23./24. Januar 2015 ein Jubiläumskongress im Inselspital statt.

Weil nicht sein kann, was nicht sein darf ...

von Dr. med. Beat Spring,
Konsiliararzt Homöopathie am IKOM

Der Ruf nach Wirksamkeitsstudien ist lauter denn je. Dies ist legitim, denn Behandlungskosten belasten die Krankenkassen, und der Nachweis eines Zusammenhangs zwischen Arzneigabe und Wirkung ist zentral. Zurzeit gelten randomisierte, placebo-kontrollierte Doppelblindstudien als Goldstandard bei der Bewertung therapeutischer Interventionen. Zur Untersuchung komplexer Systeme wie der Homöopathie muss dieses Design aber angepasst werden.

Zusammenhänge lassen sich mit kontrollierten Studien nachweisen, aber auch mit gut dokumentierten Einzelfallstudien. Die klassische Homöopathie wird seit über 200 Jahren praktiziert. Seither sind Hunderttausende von Fällen erfolgreicher Behandlungen publiziert worden – viele davon noch bevor die Schulmedizin systematisch geführte Krankengeschichten kannte.

In einer Untersuchung von zahlreichen wissenschaftlichen Studien schreibt Prof. Dr. Hahn, dass 90 Prozent der Ergebnisse ausgeschlossen werden müssen, um zu einem negativen Ergebnis für die Homöopathie zu kommen. Das Problem sind also weniger die fehlenden Studien, als deren Interpretation. Ganz im Sinne Morgensterns («Weil nicht sein kann, was nicht sein darf!»), werden positive Studien ignoriert und die Homöopathie kurzerhand als «nicht plausibel» deklariert. Damit werden sämtliche Homöopathen und ihre Patienten als leichtgläubig und naiv diffamiert.

Homöopathie Schweiz

Postfach 817, 3000 Bern 8
Telefon: 031 306 20 20, Fax: 031 306 20 21
www.homöopathie-schweiz.org
info@homöopathie-schweiz.org
PC-Konto: 30-24221-7

Homöopathie Schweiz ist die Patientenorganisation für Homöopathie in der Schweiz. Sie informiert transparent, umfassend und in hoher Qualität über die mehr als 200-jährige sanfte Heilmethode und vertritt die Anliegen ihrer Mitglieder gegenüber Öffentlichkeit und Politik.

AKTUELL – Nr. 5 / Mai 2014

Mitgliederzeitschrift Homöopathie Schweiz
Erscheint halbjährlich (deutsch/französisch)
in einer Gesamtauflage von 4000 Exemplaren
Redaktion: Vorstand Homöopathie Schweiz
Druck: Alder Print und Media AG